

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus Amen.

Ps. 69 = EG 731

Predigttext: Mk.14, (1)3-9

*Herr, sammle die Gedanken,
und schick uns deinen Geist*

EG: 91, 1-6

76, 1-2

Credo + 10

*Liebe Gemeinde am Palmsonntag,
meine Lieben,*

209, 1-4

171, 1-4

in der Geschichte der Theologie hat es in den letzten 2000 Jahren, insbesondere seit der Reformation und Aufklärung, eine Entwicklung bzw. Pendelausschläge gegeben. Gott und seine Offenbarungen werden als „**Einschlagstrichter**“ ins Irdisch-Menschliche bezeichnet. So hat es der Schweizer Pfarrer und reformierte Theologe Karl Barth aus Basel und führende Vertreter der Bekennenden Kirche in einer mehrbändigen Kirchlichen Dogmatik dargelegt. Bei ihm lässt sich Gott wie ein Pfeil von oben nach unten darstellen. Für ihn ist „**Gott nicht das, was moderne Menschen über ihn denken und aussagen. Er ist der ganz andere.**“ In seiner Christologie hat Jesus Christus eine Schlüsselstellung: „**Jesus Christus überbrückt zwar die Distanz zwischen Gott und Mensch, aber so, dass er sie gerade unterstreicht.**“

Goethe dagegen als Christ, Dichter, Forscher und Politiker ist Vertreter einer pantheistischen Theologie. Bei ihm ist Gott überall in der Natur zu finden. Nach Immanuel Kant ist Gott mehr ein „ethisches Postulat“. Nach Hegel ist Gott bei Feuerbach eine Projektion des Menschen ins Jenseits. Der Pfeil zeigt also genau umgekehrt von unten nach oben, von der Erde, vom Menschen zum Himmel.

Vielleicht krankt die gegenwärtige Theologie daran, dass zu sehr das ‚Entweder oder‘ als das ‚Sowohl als auch‘ betont wird, ohne dass man das nach der Offenbarung des Johannes zum Ausspeien lau, statt heiß oder kalt bezeichnen müsste. Die Wahrheit ist nicht mittelmäßig, sondern die Pendelschläge zeigen und erfordern einen goldenen Mittelweg.

Will sagen, Gott hat sich seit den Tagen Abrahams und Moses, Noahs und Jakobs in seinen Offenbarungen und Wundern, im Sinai- und Noahbund, in der Knechtschaft Ägyptens, wie in den Plagen und in der Wüstenwanderung, in der Wolken- und Nachsäule, im nächtlichen Kampf Jakobs am Fluss Jabbok bis hin zum Einzug ins sog. gelobte Land als der gegenwärtig erfahrbare erwiesen. Er wurde daher als der die Israeliten begleitende, als der „**Ich bin, der ich sein werde**“ bezeichnet. (Ex. 3,14)

Johannes der Täufer ist so etwas wie Vorläufer und Hinweiszeichen auf und für Jesus von Nazareth, dem Gottes- und Menschensohn, als fleischgewordenes Wort Gottes. Er hat als Mensch unter Menschen gelebt, ist verfolgt und getötet, aber von Gott vom Tode auferweckt worden.

Dadurch und seitdem ist er unter uns gegenwärtig lebendig und erfahrbar, wenn zwei oder drei in seinem Namen, Geist und Sinn zusammen sind und handeln. (Matth. 18,20)

So kann der historische Jesus und der Christus der Verkündigung seither von allen Generationen und jedem Menschen als gegenwärtig erfahren werden. Denn Jesus war und ist eingewoben und eingebunden in des Menschen ganz persönliche historische soziokulturelle Geschehnisse und Ereignisse. Der Lebens- und Leidensweg Jesu als Rabbi, Weisheitslehrer und Wanderprediger verlief zwischen Nazareth, Bethanien und Jerusalem. Jesus verkündete mit Worten und durch sein Handeln das Reich Gottes, die Gottesherrschaft. Es hatte sich ein Kreis von Männern und Frauen, von Schülern und Schülerinnen, um ihn geschart, die von ihm begeistert waren. Andere Zeitgenossen waren abwartend, zurückhaltend und gleichgültig. Innerhalb und außerhalb der eigenen Reihen riefen sie heute ***„hosianna=gelobt sei, der da kommt“*** und morgen ***„kreuzige ihn!“***

Pharisäer und Schriftgelehrte und Vertreter des Hohen Rates mit Kaiphas als Hoher Priester an der Spitze trachteten Jesus wegen Gotteslästerung nach dem Leben, verfügten aber nicht über die Gerichtsbarkeit. Deshalb überstellen sie Jesus dem Bevollmächtigten Pontius Pilatus der römischen Besatzungsmacht. Obwohl er Jesus für unschuldig hielt, wurde er von den Priestern erpresst, die Jesus unterstellten, er gehöre zu den Anführern eines Aufstandes gegen die röm. Besatzungsmacht und er könnte bei einer Freisprechung bei seinem Kaiser in Ungnade fallen. Obwohl er von seiner Frau gewarnt wurde, sich keines Verbrechens schuldig zu machen, wusch er sich bei der Verurteilung Jesu zum Zeichen seiner Unschuld die Hände im Wasser, machte sich aber doch mitschuldig an einem Gerichtsirrtum, auch wenn er nur ein Teil im Räderwerk des göttlich-menschlichen Planes war.

Petrus, der von Jesus jenen Leidensweg in den Tod abzuwenden versuchte, wurde dafür von seinem Meister als Satan bezeichnet, weil er nicht göttlich, sondern menschlich dachte. Später aber wurden dieser Petrus und auch der Verfolger der Christen, Saulus, der zu Paulus wurde, zwei von mehreren Säulen, auf die die Kirche gegründet wurde. Obwohl Jesus das Reich Gottes verkündete, kam als Nachfolgeinstitution die Kirche. In der Verfolgung wurde sie mit dem Blut der Märtyrer getränkt, später aber wurde sie durch Kaiser Konstantin mit Macht und Blut Unschuldiger weitergeführt und über den Frankenkönig Chlodwig und Karl den Großen gegen das spätantike Rom auch in Europa und Deutschland verbreitet.

Einen Einblick in das Leben und den Werdegang und Leidensweg Jesu bekommen wir heute durch einen Abschnitt aus dem Markusev. Er zeigt, wie sehr Jesus ganz persönlich betroffen und verwoben in zeitgeschichtliche Ereignisse in einem Winkel der Weltgeschichte war.

Der Plan der Hohenpriester und der Schriftgelehrten / Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest und den Tagen der Ungesäuerten Brote. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie Jesus mit List ergreifen und töten könnten. 2 Denn sie sprachen: Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr im Volk gebe.

Die Salbung in Betanien **Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.**

Während wir am vergangen Sonntag in der Evangeliumslesung von einem Rangstreit unter den Jüngern um erste und oberste Plätze an der Seite Jesu im Reich Gottes erfahren haben, wissen wir, dass auch Frauen zu seiner Anhängerschar gehörten. Wir wissen, dass Jesus auch in angeblich oder tatsächlich schlechter Gesellschaft von Huren, Zöllnern und Sündern verkehrte und er sogar mit zwei Verbrechern am Kreuz hingerichtet endete. Vielleicht war er auch Maria von Magdala besonders zugeneigt, jedenfalls liebte und verehrte er seine Mutter, wie er sie aber auch anherrschte, als sie sich in seine „Geschäfte“ auf der Hochzeit zu Kana einzumischen versuchte.

Jedenfalls wissen wir, wie er sich konsequent um die Gleichstellung aller Glieder der Gesellschaft kümmerte, seien es Kinder, Frauen, Witwen und Waise, Kranke, Alte und Betagte. Alle sind Bundespartner Gottes, nicht nur als Anhängsel über das Familienoberhaupt und Vater. Alle Menschen, die das glauben und bekennen, sind Geschöpfe, Kinder und Partner Gottes, Glieder am Leib Christi und untereinander gleichberechtigte Partner, Teilhaber des Lebens.

Was in der Gleichstellung von Mann und Frau selbst in einer so aufgeklärten und modernen Gesellschaft wie der unseren zwar im Grundgesetz festgeschrieben ist, ist noch immer nicht gelebte Praxis. Erst seit den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts gibt es in unserer Kirche Ordination von Frauen zu Pfarrerinnen.

Jesus spricht Frauen und Männer frei. Im sog. synoptischen Einschub im Johev. spricht Jesus eine Frau frei, die beim Ehebruch ertappt wurde. Das wurde für eine Frau mit Steinigung bestraft. Zu den Verurteilern der Ehebrecherin und seinen Gegnern sagt Jesus: „**Wer ohne Sünde ist, werfe**

den ersten Stein.“ Denn wer im Glashauss sitzt, kann nicht mit Steinen werfen. Und zur Frau sagte er: „**Gehe und sündige hinfort nicht mehr.**“ Und an anderer Stelle: „**Wer viel liebt, dem wird auch viel vergeben.**“

Im Predigttext ist Jesus in Betanien, einem besonderen namentlich erwähnten Rückzugsort während seines Wirkens und Auftretens in Jerusalem. Er saß im Haus Simons zu Tisch, eines Aussätzigen mit Schwarzflecken auf der Haut. Da trat eine Frau ein, von der die Anwesenden vielleicht dachten, dass sie mit kostbarem Nardenöl die Wundflecken des Aussätzigen salben wollte. Vielmehr brach sie das Gefäß auf und goss es über den Kopf, das Haupt von Jesus. In doppelter Weise anstößig und anrühlich. Denn eine solche Salbung kam nur männlichen Priestern zu, die im Auftrag Gottes einen gewählten und designierten Regenten zum König salbten. Außerdem konnte man mit dem Erlös aus dem Verkauf des Öls Arme und sozial Schwache unterstützen und damit ein Werk der Barmherzigkeit erfüllen.

Dieses Öl an Jesus zu verschwenden, scheint pure Vergeudung an einen zweifelhaften Menschen zu sein, der von bestimmten Menschen einerseits als Führer, Retter und Erlöser, also als königlich-göttlicher Messias gepriesen und verehrt wird, von anderen aber als Anführer von Aufrührern und Umstürzern bestehender Verhältnisse hingestellt wird.

Auch aus heutigerer Sicht gibt es verschiedene Meinungen zu diesem Problem. Wer ist nicht schon alles als Retter und Erlöser, ja Heilsbringer und Messias aufgetreten und dafür gehalten worden und hat so das Vertrauen der Menschen ge- und enttäuscht, so dass Jesus, wenn er wieder und zum zweiten Mal käme, sicher verkannt würde wie damals. Gläubige Juden warten bis heute auf sein erstes Kommen und wir Christen sehen im alttestamentlichen Gottesknecht, den von Gott gesandten Gottes- und Menschensohn, das menschengewordene Wort und die menschengewordene Offenbarung Gottes und warten auf seine zweite Wiederkunft zu Gericht, Rettung, Heil und Erlösung. Ihr gehen wir entgegen.

Alle Hoheitstitel auf Jesus im NT sind ihm von den verschiedenen Verfassern beigelegt worden, nie hat er sich selbst so bezeichnet. So ist sicher auch dieser Einblick in das Leben seiner letzten Tage entstanden. *Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.*

Diese namenlose Frau hat offenbar erkannt, wer Jesus wirklich war und ist und hat damit sich und Jesus ein Denkmal gesetzt. So ist diese Station im Leben und Leidensweg Jesu ein Zeugnis seines Denkens, Auftretens und Handelns.

Zusammenfassend kann man folgendes sagen: Das NT bezeugt Jesus als Gottes- und Menschensohn, der Männern und Frauen, allen Menschen gleichermaßen zugetan war. Er war kein Asket, aber er war auch kein Fresser und Weinsäufer, wie er von Gegnern im Gegensatz zu Johannes dem Täufer bezeichnet wurde, der sich angeblich nur von Heuschrecken und wildem Honig ernährte.

Unabhängig davon, ob es sich hier um ein echtes Jesuserlebnis, um die Meinung des Verfassers des Markusev. oder um Gemeindebildung handelt, ob die Erzählung wie durch einen „**Einfallstrichter**“ vom Himmel gefallen oder ein weiteres Beispiel Jesu während seiner Wirksamkeit ist und die Pfeilrichtung nach oben zeigt, wird hier von der Verehrung einer Frau zu Jesus erzählt. Es geht nicht darum, ob Gott männlich oder weiblich ist, auch wenn es an einer Stelle im AT heißt, dass Gott wie eine Mutter zu trösten vermag. (Jes.66,13) Hier geht es darum, dass eine Frau weitsichtiger ist als es männliche Jünger sind. Es kann auch nicht dazu dienen, einer feministischen Theologie das Wort reden und das Matriarchat dem Patriarchat vorzuziehen, aber auch nicht umgekehrt.

Gott liebt in Jesus alle Menschen gleichermaßen, alle Menschen sind gleich berechtigt. Sein Herz schlägt nicht nur für nur sozial schwache, national gesinnte, irrational oder rational denkende und handelnde Menschen, sondern er ist auch sinnenfreudigen zugetan. Er lässt auch Starke gelten, wenn sie es vermögen, ihren Reichtum und Besitz mit anderen zu teilen. Er lässt sich sogar verwöhnen und sich Streicheleinheiten gefallen, wie alle Menschen, die sich in andere Menschen hineinzusetzen vermögen, Menschen lieben und geliebt werden.

So wird uns Jesus heute in dieser Erzählung gegenwärtig erfahrbar. Ihm wird weder ein Ehrenname noch Hoheitstitel beigelegt, sondern einer namenlosen Frau wird ein Denkmal gesetzt, weil sie für Jesus verschwenderisch ist und erkannt hat, dass er mehr und größer ist als Salomo in seiner Pracht. Göttliches und Menschliches sind miteinander verwoben und wird durch eine Frau öffentlich. Goethe hat im Schluss seiner Tragödie „Faust“ geschrieben:

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis;

Das Unzulängliche,

Hier wird's Ereignis;

Das Unbeschreibliche,

Hier wird's getan;

Das Ewig-Weibliche

Zieht uns hinan.

Und der Friede Gottes, der alles menschliche Denken und Handeln übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Chr. Jes. Amen.